

Die Uferschwalbe, *Riparia riparia*, in Sachsen

Mit 1 Tabelle

NORBERT HÖSER

Zusammenfassung: Die Uferschwalbe (*Riparia riparia*) nistet in Sachsen vor allem im nordsächsischen Flachland nördlich des Feinlößgürtels. Etwa ein Fünftel der Uferschwalben-Kolonien befindet sich an Flußufern, die übrigen an sandigen Wänden geologischer Aufschlüsse. Verbreitung, Habitat, Bestand, Bestandsveränderungen, Brutbiologie, Brutphänologie und Durchzug der Art werden beschrieben, wobei die meisten Ergebnisse aus Westsachsen stammen.

Verbreitung: Die Uferschwalbe nistet vor allem im nordsächsischen Gebiet von Geschiebedecksand, Sandlöß und sandigem Löß. Sie meidet das südwärts anschließende Kerngebiet des feinkörnigen Löß. Die meisten Brutkolonien gibt es westlich der Elbe, am häufigsten an der Mulde, die höchstgelegenen bei 350 m ü. NN (SCHÖLZEL 1973). Als Durchzügler kommt die Art an den Gewässern des gesamten Gebietes vor.

Habitat: Die Bruthöhlen werden in Steilwänden mäßig bindiger Böden angelegt, wo Körnigkeit und Dichte eine Grabtätigkeit der Uferschwalbe zulassen. Die Abhängigkeit von der Verbreitung dieser Böden zeigt sich am deutlichsten in der Verteilung der Kolonien an den Flußläufen. Dort werden Niströhren an den Abbruchkanten der Flußufer, meist am Prallhang, in 1–6 m Höhe über Wasser, mindestens 0,25–1 m unter Rasen, überwiegend im wurzelfreien Bereich, in sandigen, selten in stärker von Kies durchsetzten Wänden angelegt (GRÖSSLER 1955). Wenige Kolonien befinden sich in Sandschwemmstreifen des feinen, lößhaltigen Auenlehms („Perlenschnuren“) oder im Lößlehm. In Sandgruben und Tagebauen, auch in Steinbrüchen, nisten Uferschwalben oft in ähnlichem Niveau in Wänden aus sandhaltigen, relativ lockeren pleistozänen, meist glazifluviatilen Sedimenten, dabei teils in feinen Sanden zwischen stabileren Inkrusten der Eisen- und Manganhydroxide oder in derartig verbrauchten Horizonten (HILDEBRANDT u. SEMMLER 1975, GNAUCK 1984), selten über Kaolin oder in kaolinhaltigen Sanden. Einmal war eine Geröllhalde Niststätte (GRÖSSLER 1955).

Die Kolonien sind nur schwach abhängig von unmittelbarer Nachbarschaft des Wassers und vom Abstand zum Hangfuß (meist 0,3 bis 5 m). Bei der Nahrungssuche halten sich Brutvögel und Durchzügler zumeist an eutrophen Gewässern auf, die insektenreich sind. Es gibt Massenschlafplätze der Uferschwalben im Röhricht, oft in Gesellschaft von Rauchschwalben (*Hirundo rustica*).

Bestand und Bestandsveränderungen: In Nordwestsachsen hat der Brutbestand der Uferschwalbe seit der Jahrhundertwende seine Größe im ganzen annähernd beibehalten. Hier waren um 1900 ca. 45 Brutkolonien bekannt (SCHLEGEL 1927), 1952/53 ca. 45 (GRÖSSLER 1955) und 1971/72 auf ca. 15% mehr Fläche ca. 47–48 (ANSORGE u. LEHNERT 1981). In ihnen nisteten 1952/53 ca. 1 115–1 298 Brutpaare (BP) und 1971/72 ca. 2 007–2 134 BP. Seit der Jahrhundertwende ist hier der Anteil größerer Kolonien schwach gewachsen: So hatten in den genannten Zeiten 60, 55, 51% der Kolonien weniger als 20 BP, aber 32, 38, 36% 20 bis 100 BP und 8, 6, 13% mehr als 100 BP (n = 25, 47, 55). Diese Tendenz widerspiegelt wachsendes Angebot von Steilwänden großer Sandgruben und Tagebaue und den weiteren Wegfall frischer Ufer-Abbruchkanten infolge Ausbaus kleiner Flußläufer. So verschwanden

schon vor 1951 alle Kolonien im Stadtbereich Leipzigs und an der Luppe, Parthe, Weißen Elster, Wyhra und am Unterlauf der Pleiße nördlich Haselbach (SCHLEGEL 1927, GRÖSSLER 1955, HEYDER 1962). Heute sind ca. 60% der Kolonien Nordwestsachsens in Sandgruben und 20–25% an Flußufern anzutreffen, und diese werden am dichtesten und ebenso häufig wie um 1900 an den Steilufern der Mulde von Wurzen bis Bad Dübener angelegt (vgl. Tabelle). Als am häufigsten von Uferschwalben besiedelt fiel um 1952 der Streckenteil nördlich von Eilenburg auf (GRÖSSLER 1955). Einige Mulde-Ufer (Förstgen, Canitz, Kollau) sind seit mehr als 100 Jahren regelmäßig Standort von Uferschwalben-Kolonien (KÖCHER u. KOPSCHE 1981). Hochwässer vernichteten in 3 von 25 Jahren alle Kolonien entlang der Mulde, erzeugen aber neue Steilwände als Brutorte (heute allerdings weniger, stellt WADEWITZ 1974 fest). Seit etwa 1968, sicher seit 1971 (SAEMANN 1976), sind erneut Sandgruben und Steilufer an der Zwickauer Mulde zwischen Penig und Colditz besiedelt, wo 1978–1986 in 3 bis 8 Kolonien 62–305 BP nisteten, die meisten 1982 (H. SELBMANN). Eine vorangegangene Siedlungsperiode endete hier 1917, an der Freiburger Mulde erst 1956 (HÖPFNER 1906, ZIMMERMANN 1907, HEYDER 1962). Ebenso auffällig schwankte der Bestand andernorts am Rand der regionalen Verbreitung, z. B. bei Altenburg, wo es 1965–1967 in 4 Sandgruben ca. 40–135 BP gab (N. HÖSER) und 1978–1989 alle Kolonien erloschen waren, so seit 1975 auch jene von Knau, die seit der Jahrhundertwende besiedelt war (KOEPERT 1901, GRÖSSLER 1955). MELDE (1987) nennt 4 Kolonien in der Oberlausitz, die mindestens 30 bis 65 Jahre besetzt waren, so auch eine in der Kaolingrube bei Caminau, Kr. Bautzen, wo seit 1916 (H. KRAMER) ein stark wechselnder Bestand bekannt war, der 1980 erlosch (W. PAULICK).

Westlich der Elbe ist die Uferschwalbe mosaikartig verbreitet und folgt so der günstigen Kombination von Boden, Nistplatzangebot und Nahrung (ANSORGE u. LEHNERT 1981). Der ostsächsische Bestand ist gegenwärtig weniger gut erfaßt. Er nahm bis 1940 stark ab (SCHLEGEL 1927, SCHLECHTER 1932, 1941). So hatte er um 1930 noch 535–800 BP in ca. 56 Kolonien, die sich fast nur auf Sandgruben beschränkten; 1940 nisteten dort nur ca. 115 BP in 11 Kolonien (SCHLECHTER 1932, 1941). Die im vorigen Jahrhundert bekannten Brutorte an den Ufern der Spree, Röder (bis 1923) und Elbe (Pirna bis Riesa) sind seit langem infolge Flußbegradigung und Festlegung der Uferböschungen verlassen (HEYDER 1952). Im Kr. Bischofswerda gab es 1931 noch 8 Kolonien mit ca. 147 BP (SCHLECHTER 1932), aber 1979–1983 nur 1–3 Kolonien mit ca. 50–110 BP (GNAUCK 1984). EIFLER u. HOFMANN (1985) nennen für die frühen 1980er Jahre im Kreis Zittau einen Bestand von 20–50 BP an drei Brutplätzen.

Auch in der Oberlausitz wurden neben Sand-, Lehm- und Tongruben einige Kaolingruben und neuerdings wie in Nordwestsachsen vermehrt Kohletagebau von Uferschwalben besiedelt (SCHLEGEL 1927, MAKATSCH 1952, KALBE 1961). Heute scheint im Flachland um Hoyerswerda, Niesky und Bautzen das Hauptsiedelgebiet von *R. riparia* in Ostsachsen zu sein, wo die wechselnden Steilwände in Braunkohlentagebauten, deren Halden und Restlöcher, besonders häufig kleine Kolonien, in einigen Fällen auch sehr große, beherbergen (MELDE 1987). In der Westlausitz beschränkt sich das bekannte Vorkommen auf wenige Plätze im Kreis Kamenz.

Tabelle

Anzahl der Kolonien und der Brutpaare der Uferschwalbe, *Riparia riparia*, an der Mulde von Wurzen bis Bad Dübener. Angaben nach GRÖSSLER (1955) und ANSORGE u. LEHNERT (1981, korrigiert)

| | Kolonien | Brutpaare |
|------|----------|-----------|
| 1952 | 9 | 309 |
| 1953 | 11 | 492 |
| 1971 | 16 | 539 |
| 1972 | 17 | 666 |
| 1975 | 13 | 728 |

Die größten westsächsischen Kolonien neuerer Zeit waren: 1952/53 Zscheppliner Schleife der Mulde 120–150 BP (GRÖSSLER 1955), 1971 Sandgrube Zwenkau ca. 230 BP, 1972 Mulde bei Gruna, Kr. Eilenburg 248 BP, 1975 Mulde bei Canitz, Kr. Wurzen 330 BP (ANSORGE u. LEHNERT 1981), 1979 Mulde bei Püchau, Kr. Wurzen 300 BP (LEISCHNIG 1982), um 1980 Sandgrube bei Bach, Kr. Wurzen ca. 250 BP (KÖCHER u. KOPSCH 1981). In der Oberlausitz (MELDE 1987) wurden neuerdings als größte Kolonien festgestellt: 1985 Kiesgrube bei See ca. 100 BP (J. TEICH), 1985 Sandgrube bei Kollm, Kr. Niesky ca. 250 BP (F. MENZEL) und 1977 Restloch bei Mortka, Kr. Hoyerswerda 1000 beflogene Brutröhren, wo es 1978 aber nur noch 20 gab (S. DANKHOFF). Letzteres belegt eine der großen Bestandsveränderungen von Jahr zu Jahr, die für die meisten Kolonien charakteristisch sind. Im allgemeinen stellt die BP-Zahl 20–80% der Anzahl grabener Röhren dar. In der Oberlausitz sind am häufigsten Kolonien mit 11–50 Röhren bekannt geworden ($n = 113$; MELDE 1987).

In Nordwestsachsen nisteten 1952/53 ca. 0,24–0,37 BP pro km², 1972 im geschlossen besiedelten Gebiet 0,46 BP pro km² (ANSORGE u. LEHNERT 1981), 1979 im Kreis Wurzen 485 BP in 10 Kolonien (= 1,37 BP pro km²; LEISCHNIG 1982); 1980 auf 1270 km² der am dichtesten besiedelten Fläche im Bezirk Leipzig ca. 950 BP in 24 Kolonien (KÖCHER u. KOPSCH 1981), also 0,75 BP pro km².

Brutbiologie: Die Ankunft der Uferschwalben am Brutplatz wurde meist von Ende April bis zum 5. Mai beobachtet, bei Rochlitz frühestens am 15. 4. 1981 (H. SELBMANN). Mit dem Bauen der Niströhren beginnen die Uferschwalben etwa ab 5. Mai, spätestens ab Anfang Juni. Die Besiedlung der Kolonie wird Ende Juni abgeschlossen, jedoch werden ca. 10% der Sandgruben erst in der zweiten Hälfte der Brutperiode besiedelt (ANSORGE u. LEHNERT 1981). Die Art unternimmt 1–2 Jahresbruten; ca. 60% der Brutpaare einer Kolonie schreiten zur zweiten Brut (H. SELBMANN), die aber zuweilen gebietsweise ganz ausfällt, z. B. 1983 im Kreis Bischofswerda (GNAUCK 1984) und bei Rochlitz (H. SELBMANN). Die erste Brut erfolgt im Mai und bis Ende Juni, die zweite im Juli und August. Der Schlupf beginnt ab Ende Mai (GRÖSSLER 1955), die ersten Flügel wurden am 11. 6.–18. 7. festgestellt (H. SELBMANN). Die letzten Jungvögel werden bis Ende August flügge, bei Rochlitz wurden es einige noch nach dem 2. 9. 1984 (H. SELBMANN). Viele ungestörte Kolonien sind schon um den 15. August verlassen (GRÖSSLER 1955).

Die Gelege bestehen aus 4–6 (7) Eiern, im Mittel aus 4,7 ($n = 27$; GRÖSSLER 1955, KÖCHER u. KOPSCH 1981). Fänge ergaben, daß mit ca. 4 flüggen juv. pro Brut zu rechnen ist, bei ungünstiger Witterung mit nur ca. 2 (H. SELBMANN). In besiedelten ostsächsischen Kolonien ($n = 51$ Angaben) waren 49% der Niströhren besetzt (SCHLECHTER 1932), in westsächsischen ($n = 27$) im Mai 29%, im Juni 36%, im Juli 23% und im August 18% (GRÖSSLER 1955), aber in der Brutperiode 1979 bei Wurzen ($n = 10$) 67% (LEISCHNIG 1982). Eine künstlich gegründete Kolonie bei Wiederau, Kr. Rochlitz (Röhren vorgegraben) bestand nur 1981 und hatte wohl anfangs 5 BP (H. SELBMANN), später nur 1–2 BP (WEISE 1991). Niströhren der Uferschwalben werden auch von Haussperling (*Passer domesticus*), Steinschmätzer (*Oe. oenanthe*) und Bachstelze (*Motacilla alba*) benutzt (GRÖSSLER 1955).

Zuggeschehen: Im allgemeinen treffen die ersten einzelnen Heimzügler in der zweiten Aprildekade ein, in niederen Lagen früher als in höheren (früheste: 3. 4. 1965 Grethen, Kr. Grimma, KÖCHER u. KOPSCH 1981; 12. 4. 1974 NSG Großhartmannsdorf, 500 m ü. NN, P. KIEKHÖFEL), in der Oberlausitz Anfang April (MELDE 1987) und ausnahmsweise ab 20. März (H. ZÄHR). Nur wenige Uferschwalben sind schon Ende April im Gebiet, die Hauptmasse erscheint Mitte Mai und dann öfter 100 Uferschwalben pro Gewässer (ca. 500 am 10. 5. 1978 am Stausee Windischleuba, H. BRÄUTIGAM; ca. 350 am 16. 5. 1968 am Geyerschen Teich, H. HOLUPIREK).

Der Median des Heimzugs ist im Bezirk Chemnitz der 17. Mai. Im Juni und Juli treten bis 20 Uferschwalben im Trupp auf, jedoch fehlt die Art dann weitab der Brutplätze nahezu völlig. Ende Juli erscheinen Trupps von 30–50, die entweder juv. der ersten Brut oder ad. Schwalben nach ihrer einzigen Jahresbrut sind. Mitte August kommt es zu starkem Zuzug an die Gewässer (z. B. 16. 8. 1964 ca. 500 Uferschwalben an den Commerauer Teichen, G. CREUTZ).

Der Wegzug ist am Stausee Windischleuba zweigipfelig: ca. 20.–25. 8. (Verlassen der Kolonien) und ca. 10. 9. (Zuzug) nach Daten von 1963–1967 (N. HÖSER), bei der Überlappung beider Schübe 3 500 Vögel am 4. 9. 1979, R. STEINBACH. Der Median des Wegzuges liegt nach Beobachtungen im Bezirk Chemnitz am 15. 9. und am Stausee Windischleuba 1963–1967 nach Fängen (n = 400) am 30. 8. (D. TRENKMANN). Die letzten Wegzügler werden im allgemeinen bis Mitte Oktober angetroffen. Späte Nachweise: noch 1–3 am 30./31. 10. 1966 (FRIELING u. TRENKMANN 1968) und am 6. 11. (GRÖSSLER 1955).

Dank

Für die Übermittlung umfangreichen Beobachtungsmaterials danke ich besonders den Herren D. SAEMANN und H. SELBMANN.

Literatur

- ANSORGE, H., und J. LEHNERT (1981): Die Verbreitung der Uferschwalbe, *Riparia riparia*, im Bezirk Leipzig. — *Actitis* **21**, 13–24
- EIFLER, G., und G. HOFMANN (1985): Die Vögel des Kreises Zittau. Teil II. — Zittau
- FRIELING F., und D. TRENKMANN (1968): Besonderheiten am Stausee Windischleuba 1966. — *Beitr. Vogelk.* **14**, 168–171
- GNAUCK, D. (1984): Uferschwalbenbeobachtungen um Bischofswerda. — *Veröff. Mus. Westlausitz* **8**, 73–82
- GRÖSSLER, K. (1955): Notizen über das Uferschwalbenvorkommen in Nordwestsachsen. — *Falke* **2**, 7–10, 45–48, 77–81
- HEYDER, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. — Leipzig
- (1962): Nachträge zur sächsischen Vogelfauna. — *Beitr. Vogelk.* **8**, 1–106
- HILDEBRANDT, H., und W. SEMMLER (1975): *Ornis Thüringens*. Teil 1: Passeriformes. — *Thür. Orn. Rundbrief, Sonderheft 2*
- HÖPFNER, M. (1906): Seltene Vögel in der Rochlitzer Gegend. — *Orn. Monatsschr.* **31**, 66–77
- KALBE, L. (1961): Die Vogelwelt stillgelegter Braunkohlengruben in der Oberlausitzer Niederung. — *Falke* **8**, 84–87
- KÖCHER, W., und H. KOPSCH (1981): Die Vogelwelt der Kreise Grimma, Oschatz und Wurzen. Teil III. — *Aquila, Sonderheft 3*, 188–278
- KOEPERT, O. (1901): Nachträge zur Vogelwelt des Herzogtums S. — *Altenburg*. — *J. Orn.* **49**, 385–393
- LEISCHNIG, S. (1982): Erfassung des Brutbestandes der Uferschwalbe, *Riparia riparia* (L.), im Kreis Wurzen und in Nachbargebieten 1979. — *Abh. Ber. Naturk. Mus. Mauritium Altenburg* **11**, 39–41
- MAKATSCH, W. (1952): Die Vögel der Seen und Teiche. — Radebeul und Berlin.
- MELDE, M. (1987): Die Schwalben in der Oberlausitz. — *Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz* **61**, (3), 1–12
- SAEMANN, D. (1976): Die Vogelfauna im Bezirk Karl-Marx-Stadt während der Jahre 1959–1975. — *Actitis* **11**, 1–85
- SCHLECHTER, A. (1932): Zur Verbreitung der Uferschwalbe, *Riparia r. riparia* (L.), in Sachsen östlich der Elbe. — *Mitt. Ver. sächs. Orn.* **3**, 211–217
- (1941): Die Uferschwalbe, *Riparia r. riparia* (L.), in Ostsachsen. — *Mitt. Ver. sächs. Orn.* **6**, 227–229
- SCHLEGEL, R. (1927): Zur Brutverbreitung der Uferschwalbe, *Riparia r. riparia* (L.), in der Leipziger Gegend nebst einem Überblick über ihr einstiges und gegenwärtiges Brutvorkommen in Sachsen. — *Mitt. Ver. sächs. Orn.* **2**, 16–23
- SCHÖLZEL, H. (1973): Einzelbrut der Uferschwalbe. — *Falke* **20**, 66
- WADEWITZ, O. (1974): Veränderungen des Brutvogelbestandes einer mitteldeutschen Flußlandschaft innerhalb von 20 Jahren. — *Beitr. Vogelk.* **20**, 176–180
- WEISE, W. (1991): Verzeichnis der Brutvögel des Burgstädter und Limbach-Oberfrohaer Raumes. — *Mauritiana* **13**, 273–293
- ZIMMERMANN, R. (1907): Zur Avifauna von Rochlitz in Sachsen. — *Orn. Jahrb.* **18**, 88–91

Eingegangen am 4. 8. 1993

Dipl.-Biol. Dr. NORBERT HÖSER, Mauritium, Postfach 216, D-04582 Altenburg